

# Ecce homo: Schaut auf diesen Menschen!

Die Bibel lenkt unseren Blick auf ein Folteropfer. Pontius Pilatus präsentiert dem Volk von Jerusalem einen blutenden Jesus, den das Kreuz erwartet. »Ecce homo!«, ruft der römische Statthalter, der Jesus für unschuldig hält: »Seht, dieser Mensch!« Wir fragen, warum das Leid Unschuldiger heute ungern gezeigt wird



Ein afghanischer Junge wird im Juni 2011 im Bost Hospital in der Stadt Lashkar Gah behandelt. Er hatte einen Blindgänger aufgehoben, der in seinen Händen explodierte

## »Warum sind Sie von meinen Fotos schockiert?«

Der deutsche Kriegsphotograf CHRISTOPH BANGERT kritisiert, dass die ungeschönte, blutige Realität in den westlichen Medien nicht gezeigt wird

Eigentlich sollten Sie dieses Bild nicht sehen. Niemand sollte das. Normalerweise bleiben solche Bilder ungedruckt. Ich selber kann mich bei vielen Fotos kaum erinnern, sie gemacht zu haben – als hätte jemand die Lösch Taste in meinem Kopf gedrückt. Du wachst morgens auf und kannst dich an den Albtraum nicht erinnern. Aber du weißt, er war da. Ich war da. Ich bin der, der alles fotografiert hat. Ich weiß es.

Dies sind nicht meine besten Fotos. Ich habe wunderschöne, dramatische, wohlkomponierte Bilder von Kriegen und Katastrophen. Landschaften, Porträts, Details; das ganze boom and bang. Aber hier geht es nicht um das Drama des Krieges, auch nicht um den Mythos des Kriegsphotografen, sondern um unseren Umgang mit den Bildern grauenhafter Ereignisse.



Christoph Bangert, 37, fotografierte unter anderem im Irak, in Pakistan, in Afghanistan

Wir alle üben Selbstzensur. Ich tue es. Die Bildredakteure tun es. Ihr üblicher Refrain lautet: »Leider geht das zu weit, um es zu drucken.« Und Sie, die Betrachter, zensieren auch. Sie fürchten, Hinschauen könnte voyeuristisch sein. Sie fürchten sich vor der eigenen Furcht. Sie wechseln Pietät mit Nichtwissenwollen. Mein Großvater, der als überzeugter Nazi an der Ostfront gedient hatte, beschloss, zu vergessen. Seine Kriegsgeschichten waren abenteuerlich, glamourös, heroisch – und handelten alle von seinem Pferd.

Wir erinnern uns in Bildern. Wenn wir uns verbieten, Bilder anzusehen, wie sollen wir das

Geschehene im Gedächtnis speichern? Woran wir uns nicht erinnern, das hat nicht stattgefunden.

Ich bin ein höflicher Mensch. Aber wenn ich höre, dass jemand meine Bilder nicht ansehen kann, werde ich wütend. Ich sage zwar: »Oh, kein Problem, ich verstehe.« Aber das ist eine Lüge. Tief im Innern schreie ich aus voller Lunge: »Du kannst nicht hinschauen? Dann streng dich an, du verweichlichte Erste-Welt-Heulsuse! Wach auf! Das hier sind echte Menschen! Wenn dir das auf den Magen schlägt, schere dich verdammt noch mal runter von diesem Planeten!« Aber wie gesagt, ich bin höflich. Und ich weiß, man braucht Mut, das Schreckliche zu betrachten. Aber ist Ihnen eigentlich klar, wie schrecklich es ist? Ja? Warum sind Sie dann von meinen Fotos schockiert?

Was Sie hier sehen, ist meine persönliche Erfahrung. Aber Ihre auch, denn es geschieht in Ihrer Lebenszeit. Sie entscheiden, ob Sie es ignorieren.

Ich habe erlebt, wie ein stark verbrannter Mann, den ich 2005 in Bagdad in einer Unfallaufnahme fotografierte, mehrmals ohnmächtig wurde vor Schmerzen. Die Brandopferstation des Krankenhauses war wegen Korruption geschlossen worden. Nun wartete der Verletzte auf den Transport in ein anderes Hospital, aber der Arzt sagte, weil die Wunden so furchtbar und alle anderen Stationen überfüllt seien, werde der Mann wohl sterben. Auf dem Foto schaut er uns an. Es ist mir nicht leichtgefallen, die Kamera

auf ihn zu richten. Und Sie? Schauen Sie ihm in die Augen?

Fast alle meine Kollegen, die in Krisengebieten arbeiten, haben Massen solcher Bilder. Sie liegen auf unseren Festplatten, ungedruckt. Dabei sind auch das nur Ausschnitte der Realität, unvollständige Momentaufnahmen des wahren Chaos.

Es wäre leicht, »den Medien« die Schuld zu geben. Aber ich selbst bin ein Teil der Medienmaschine. Und Sie als Publikum sind es auch.

Ja, Gewaltbilder können uns schockieren, enthemmen und verrohen, genau wie Pornografie. Schon tausendmal wurde über diesen Aspekt der Kriegsphotografie geschrieben, die Ästhetisierung der Gewalt, den Voyeurismus und die düstere Anziehungskraft fremden Leids. Doch ich überlasse die klugen Debatten anderen. Ich bin Fotograf und empfinde es als meine Pflicht, das Geschehene zu veröffentlichen. Wenn mir das nicht gelingt, habe ich versagt. Mir ist egal, wie Sie meine Fotos nennen. Wenn Sie wollen, nennen Sie sie Kriegspornografie.

Ich kann den Horror aus den Horrorbildern nicht eliminieren. Genauso wie ich das Subjekt-Objekt-Dilemma nicht auflösen kann. Natürlich beuten Fotografen aus, was sie fotografieren. Natürlich ist das war porn! Aber solche Einwände sind auch wunderbare Ausreden, um wegzuschauen.

Übrigens. Meine Bilder sind real, nicht fiktional wie die supergewalttätigen Kinofilme, Fernsehserien und Videospiele, die wir bedenkenlos anschauen. Ich dokumentiere und interpretiere reale Ereignisse. Wie kann diese Arbeit bedeutungslos oder nichtssagend sein? Wie können wir uns weigern, das bloße Abbild eines Schreckens zur Kenntnis zu nehmen, den ande-

re Menschen gezwungen sind, am eigenen Leib zu erleben?

Im letzten Jahr habe ich die Bilder, die von den Redaktionen immer aussortiert werden, selber als Buch veröffentlicht. Viele Medien haben darüber berichtet. Nur einige haben Fotos gedruckt.

Letztlich ist das kleine Buch meine Versicherungspolice für den Tag, an dem meine Enkel alt genug sind, um zu fragen, was Kriege und Katastrophen sind. Ich werde dann nicht über Pferde erzählen, sondern die Bilder aus dem Regal ziehen und sagen: »So war es für mich. Daran erinnere ich mich. Schaut es euch an.«

Der Text ist eine überarbeitete Version des Vorworts von Christoph Bangert zu seinem Bildband »War Porn!«, Kehrer Verlag 2014; 186 S., 29,95 €

## Die Angst vor dem Kreuz

Zu Ostern feiern wir die Überwindung der Gewalt. Warum wollen wir die Opfer nicht sehen? VON EVELYN FINGER

Wenn Jesus heute gekreuzigt würde – kaum eine seriöse Zeitung würde die Bilder seines Martyriums zeigen. Vielleicht im kleinen Format, auf einer hinteren Seite. Vielleicht in einer gepixelten Version. Und es könnte passieren, dass nicht nur die Wundmale, sondern auch das Gesicht des Heilands gepixelt würden. Denn westliche Qualitätsmedien scheuen sich heute, die Opfer von Krieg und Folter abzubilden, hat sich doch in unserer Gesellschaft die Meinung durchgesetzt, es sei pietätlos oder, wie die Amerikaner sagen, *inappropriate*, den Gemarterten ins Gesicht zu sehen. Jesus, der gewaltsam starb, um den Kreislauf der Gewalt zu durchbrechen, hätte es schwer, heute zur Ikone des Friedens zu werden.

Das ist bitter. Denn am Karfreitag verkehrte sich die Absicht der Mörder ins Gegenteil. Am Kreuz wurde sichtbar, wie erbärmlich im Unrecht diejenigen waren, die gerufen hatten: »Kreuziget ihn!« Jesus, indem er den Opfermechanismus an sich selbst vollziehen ließ, entlarvte ihn. Das ist das eigentliche Wunder von Ostern. Es bedurfte der Auferstehung kaum mehr, um die symbolische Niederlage der Gewalt zu besiegeln. Mit den Worten des Paulus an die Kolosser: »Christus hat die Gewaltigen ihrer Macht entkleidet und sie öffentlich zur Schau gestellt.« Man kann es auch moderner ausdrücken, so wie der französische Religionsphilosoph René Girard: »Die Gewalt offenbart unwissentlich, was sie verbergen will.«

Heute wollen wir die Gewalt lieber verbergen, obwohl die Tötungsart der Kreuzigung in Syrien und im Irak wieder Konjunktur hat. Offenbar glauben wir nicht mehr an die zivilisierende, abschreckende, kathartische und, religiös gesprochen: die erlösende Kraft des Kreuzes. Das ist bemerkenswert, weil Christen heute immer noch recht hingebungsvoll das Osterfest feiern. Einige nehmen den Karfreitag noch gern als Anlass zum Fasten, andere hören rituell die *Matthäus-Passion*, aber die allermeisten, auch viele gläubige Christen, überspringen gern das Kreuzigungsgeschehen, um gleich zur Auferstehungsfreude überzugehen. Nun ist gegen Freude nichts einzuwenden. Und in einer freien Gesellschaft wird niemand gezwungen, zu glauben, dass Gott seinen Sohn am Kreuz opferte, um die Menschheit zu erlösen. Aber Ostern ist kein lustiges Ostereierfest. Und die Angst vor dem Karfreitag, nennen wir es ruhig pathetisch die Kreuzesvergessenheit, hat auch etwas Mitleidloses und Antiaufklärerisches.

Vor wenigen Jahrzehnten provozierten Kriegsphotos aus Vietnam noch Tausende Amerikaner zum Demonstrieren gegen diesen Krieg und trugen so zu dessen Ende bei. Heute sehen wir uns den Sieg über die Gewalt am liebsten in gewalttätigen Filmen an, weil das nun mal bequemer ist. In der Realität möchten wir, dass das Gesicht des amerikanischen Journalisten James Foley vor seiner Enthauptung durch den IS gepixelt wird – so als müsste der Ermordete sich seiner Ermordung schämen. Und nicht nur Propagandabilder, auch die Fotos von Kriegsreportern, die unter Einsatz ihres Lebens das Leid Unschuldiger dokumentierten, werden von vielen Redaktionen und Lesern abgelehnt. Begründung: Wir wollen keine Voyeure des Grauens sein.

Voyeuristisch wäre es in der Tat, jene Toten zu zeigen, wie wir sie nach Flugzeugabstürzen, Erdbeben oder Tsunamis beklagen. Es gibt kein seriöses Erkenntnisinteresse an solchen Bildern, allenfalls können Fotos von Naturkatastrophen Hilfe mobilisieren. Ganz anders bei jenen Opfern, die heute noch ihren Karfreitag erleben: die dem Mord aus Prinzip, dem politisch oder religiös motivierten Hass zum Opfer fallen. Ihre Mörder wollen Macht demonstrieren, und wo sie foltern, treiben sie die Machtdemonstration ins Extrem. Haben wir Angst, der Fortpropaganda zu erliegen? Oder haben wir Angst vor der blutigen Wahrheit?

Am Abend vor seiner Kreuzigung spricht Jesus zu den Jüngern: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.« Diese Wahrheit aber ist schmerzhaft. Sie handelt weniger von Jesus als von uns – und besagt, dass Menschen andere Menschen zu Sündenböcken machen; dass die Menge sich im Hass verbündet, um den »Anderen« zu töten; und dass Mord gemeinschaftsstiftend wirken kann. Jesus Christus überwindet das Leiden, indem er es zeigt. Er erträgt die Qualen und bittet sogar um Vergebung für seine Mörder. Eine extreme Provokation. Das Osterparadox aber besteht darin, dass die Erlösungstat am Kreuz eben nicht alles irdische Leiden beendet.

Gelitten wird weiterhin, auch unter Folter. Die Wunden nicht sehen wollen heißt, nicht verstehen wollen, um nicht handeln zu müssen. Vielleicht fällt es uns so leicht, Mitgefühl für die Opfer des Flugzeugabsturzes in Frankreich zu empfinden, weil aus ihrem tragischen Tod kein moralischer Imperativ folgt. Wenn wir hingegen einen Mann sehen, der in Syrien ans Kreuz geschlagen wurde, oder ein verstümmeltes Kind im Irak, stellt sich die Frage: Was müssen wir tun, um dies zu beenden? Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. Sie konfrontiert uns mit unserer eigenen Hilflosigkeit, Verletzlichkeit, Sterblichkeit. Deshalb schauen wir lieber weg.

### Mehr Glauben

Kann Papst Franziskus seine Kirche wirklich erneuern? Die wichtigsten Artikel aus der ZEIT und Christ & Welt gibt es jetzt als E-Book



[www.zeit.de/ebooks](http://www.zeit.de/ebooks)